

JENŐ KISS (Budapest—Göttingen)

GEDANKEN ZUR ZEITGENÖSSISCHEN DIALEKTFORSCHUNG IN DER FINNOUGRISTIK

0. In diesem Artikel werden einige meist theoretische Fragen der Mundartforschung auf Grund finnisch-ugrischen Materials behandelt. Es soll ferner anhand von Beispielen die besondere Bedeutung der Dialektforschung für die synchronische und diachronische Forschung in der Finnougristik hervorgehoben werden.

1. Allgemeines

1.0. «Die finnisch-ugrische Forschung steht und fällt mit dem Material, das man unter dem Volke hat sammeln können und weiterhin sammeln wird.»¹ Ravila trifft mit dieser seiner Feststellung für die finnisch-ugrische Forschung eine allgemeine linguistische Erfahrung. Sprachliches Material, d. h. Forschungsgegenstand der Linguistik ist die Summe sprachlicher Erscheinungen. Alles, was dazu gehört, ist für die linguistische Forschung von Belang. Es versteht sich von selbst, sprachliches Material zu sammeln ist daher in der Sprachwissenschaft immer eine aktuelle Aufgabe ersten Ranges. Je mehr Material man hat, umso gründlicher kann das Phänomen «Sprache» untersucht werden. Je vollständiger das Material ist, umso exakter und der Sprache adäquater kann das Sprachsystem analysiert werden. Seitdem der Systemgedanke sich in der Linguistik durchgesetzt hat, ist der Anspruch auf qualitativ authentisches und quantitativ möglichst vollständiges Material eine Selbstverständlichkeit. Im Sinne des Gesagten ist auch das Sammeln mundartlichen Sprachmaterials für die Linguistik von großer Bedeutung.

1.1. In der Vergangenheit wurde das Vorhandensein von Mundarten und Hand in Hand damit, auch das Existenzrecht der Dialektologie mehrmals angezweifelt. In jüngster Zeit hatte man von der Seite einiger Strukturalisten hören müssen, daß die Mundarten keine gebundenen Systeme haben und deshalb ihre Erforschung methodologisch nicht der Erforschung systembildender Korpora gleichgesetzt werden könne. Heute sind wir aber schon so weit, daß wir folgende Auffassung als unbestreitbare Tatsache feststellen können: «Wir dürfen auch weiterhin festhalten an dem Grundsatz, daß die Mundarten als eigenständige sprachliche Gebilde ihre eigene Synchronie und Diachronie besitzen ebenso wie die selbständigen Sprachen. Dementsprechend ist also die moderne Mundartforschung in ihren Zielsetzungen in erster Linie Systemforschung, wofür die sprachgeographische Methode wichtige Prämissen klärt bzw. aufbereitet, auch dann, wenn sie aus praktischen Erwägungen des öfteren nicht die Ganzheit dieses Systems, sondern nur einen Teil davon, eine einzige Ebene oder sogar nur eine Einzelfrage unter die Lupe nimmt. Man darf freilich nie aus den Augen verlieren, daß die Mundarten sich nicht nur horizontal auffächern lassen, sondern daß sie zugleich — in Normalfällen — auch vertikal geschichtet sind.»² Neben der methodologischen Gleichrangigkeit der Erforschung von

¹ P. Ravila, *Mordwinische Volksdichtung* (= MSFOu LXXVII), Helsinki 1938, S. VII.

² C. J. Hutterer, *Sieben Thesen zur Dialektforschung*. — ALHung. XVIII 1968, S. 285.

selbständigen Sprachen und Mundarten gibt es einen Umstand, der die Bedeutung der Mundartforschung für die Linguistik erhöht. Die Mundarten sind nämlich gegenüber Hoch- bzw. Schriftsprachen freiere sprachliche Gebilde, deren Entwicklung durch die verschiedenen Kommunikationsmittel weniger stark beeinflußt wird als die der Hochsprachen. Daraus ergibt sich, daß in den Mundarten mehr sprachliche Archaismen einerseits, Neologismen andererseits zu finden sind als in den Hochsprachen. Diese Tatsache ist vor allem für die diachronische Forschung sowie für die allgemeine Sprachwissenschaft von großer Bedeutung. Es darf ferner nicht vergessen werden, daß die Erforschung der Mundarten wegen der hochsprachenzentrischen linguistischen Forschungen vernachlässigt wurde.

1.2. In der Finnougristik muß eine Tatsache in Betracht gezogen werden, die die linguistische Erforschung der Mundarten nicht nur erfordert, sondern auch obligatorisch macht: Mit Ausnahme des Ungarischen, Finnischen und Estnischen, die alte Schriftsprachen mit althergebrachten Literaturtraditionen haben, haben die kleineren finnisch-ugrischen Völker entweder keine (Wotisch, Karelich, Livisch, Wepsisch, Ižorisch und Kola-Lappisch) oder eine ganz junge (Chantisch, Mansisch) oder etwas ältere (Komi-Permjekisch, Bergmarisch) Schrift- bzw. Literatursprache. Ersä-Mordwinisch, Mokscha-Mordwinisch, Wiesenmarisch, Udmurtisch und Komi-Syrjänisch, haben relativ alte Schriftsprachen, aber nur mit einer geringen vorrevolutionären Tradition. Es gibt also finnisch-ugrische Völker, bei denen lediglich Mundarten Gegenstand der linguistischen Forschungen sein können. Andererseits müssen wir feststellen, daß sich bei einigen finnisch-ugrischen Sprachen die Literatursprache noch im Zustand der Herausbildung befindet. Lytkin schreibt: «In den ersten Jahren [der Sowjetepoche] wurden literarische Werke noch wie in der Zeit vor der Revolution in den verschiedensten Dialekten ohne Beachtung einer einheitlichen Schreibweise und Orthographie herausgegeben, da es ja eine einheitlich genormte Literatursprache noch nicht gab.»³ Es versteht sich von selbst, daß einer Literatursprache mit 50- oder 40jähriger Tradition ohne eine breitere Basis eine andere linguistische Bedeutung als der in jedem Fall unerläßlichen Forschung der Mundarten der betreffenden Sprachen beigemessen werden muß. Es sei noch bemerkt, daß die Mundarten vom Standpunkt der Sprachgeschichte aus gesehen auch in den Sprachen mit alter Schriftsprache für die linguistische Forschung wichtiger bleiben als die Literatursprachen.

1.3. Ein weiterer Umstand, der uns zur Dringlichkeit der Erforschung von Mundarten bzw. des Sammelns mundartlichen Materials mahnt, ist die Nivellisierung, der Verfall und der Untergang der Mundarten. Nach Zeugnissen der ungarischen Mundarten hat S. Imre den Verfall der ungarischen Dialekte folgendermaßen charakterisiert: 1) eine Erscheinung ist heute in einem kleineren Gebiet vorzufinden als früher; 2) die Zahl der Sprecher des Dialekts hat sich vermindert; 3) eine Erscheinung realisiert sich in weniger Morphemen.⁴ Man kann mit guten Gründen annehmen, daß es sich auch in anderen Sprachen ebenso verhält.

1.4. Was aber soll in den Mundarten gesammelt und untersucht werden? Mit anderen Worten: was ist Gegenstand der Dialektologie? Die Antwort ist eindeutig: Gegenstand der Mundartforschung ist das sprachliche System der Dialekte, anders ausgedrückt: die in den Mundarten gesprochene Sprache. Es wurde aber oft geäußert, daß die gesprochene Sprache in der Dialektologie nur indirekt Gegenstand der linguistischen Forschungen sei. Das gesprochene Sprachmaterial wird nämlich in die Form einer schriftlichen Aufzeichnung gebracht und diese Metamorphosis geschieht verständlicherweise nach den linguistischen Kenntnissen, oft sogar nach den Vorstellungen des Forschers. Dieses Problem kann aber mit Hilfe der modernen Technik immer mehr ausgeschaltet werden. Andererseits kann man auch mit den herkömmlichen Aufzeichnungen, z. B. auf syntaktischem und morphologischem Gebiet, zu einwandfreien linguistischen Ergebnissen gelangen. Auch wir sind derselben Meinung wie A. Penttilä: «Da ja viele aller reichsten sprachwissenschaftlichen Entdeckungen sich gerade der geschriebenen Sprache

³ V. I. Lytkin, Die Entwicklung der Literatursprache der Uralvölker in der Sowjetepoche. — СФУ VI 1970, S. 1.

⁴ S. Imre, Beiträge zum Verfall der ungarischen Dialekte. — CTIFU. Thesen I, Tallinn 1970, S. 138.

anschliessen (die Keilschrift, die Hieroglyphen, die Lineare-B, die Orkhon-Inschriften, das Lesen der Indus-Siegel), so kann doch niemand im Ernst den sprachwissenschaftlichen Wert der Forschung der geschriebenen Sprache bezweifeln. Es ist jedoch klar, daß die Forschung der geschriebenen Sprache auch leicht unbedeutende Sachen betreffen und demgemäß also sprachwissenschaftlich für geringhaltig betrachtet werden kann. Alles hängt davon ab, was für ein Problem jeweilig behandelt wird»⁵ (gesperrt von mir: J. K.). Das phonologische System und die Sprechmelodie z. B. sind nur durch direkte Untersuchung der gesprochenen Sprache zu beschreiben und zu analysieren. Was soll nun gesammelt werden? Solche Erscheinungen bzw. Elemente, die in der untersuchten Mundart die meistgebrauchten und verbreitetsten sind. Es erhebt sich die Frage, ob es zweckmäßig ist, mit dem Sammeln der meistgebrauchten Erscheinungen zu beginnen — man fängt ja im allgemeinen mit bestimmten Vorstellungen und Vorkenntnissen zu sammeln an — oder zuerst ohne Auswahl alles zu sammeln, um die Haupterscheinungen später aus den übrigen richtig herauslösen zu können. Die zweite Möglichkeit ist zweifellos besser, die erste demgegenüber — in der Praxis — gangbarer. Wie soll gesammelt werden? Möglichst mit indirekter Methode und Tonbandgeräten. Durch indirekte Sammelmethode wird nämlich die Authentizität des gesammelten Materials am besten gesichert (keine anderen Methoden können sie sichern).

Hier sei erwähnt, daß es sehr wünschenswert ist, die Möglichkeiten der Technik auch bei den dialektologischen Analysen auszunützen. Diese Möglichkeiten werden bestimmt neue Perspektiven in der Bearbeitung mundartlichen Materials eröffnen. Als erster Versuch in der Finnougristik soll das Unternehmen erwähnt werden, das an der Universität in Turku unter der Leitung von O. Ikola durchgesetzt wird: Es werden finnische Mundarttexte maschinell analysiert. Diesem bahnbrechenden Versuch werden hoffentlich andere folgen.

1.5. Das komplizierte Phänomen «Sprache» kann in den Mundarten unmittelbarer erfaßt werden als in den Hochsprachen. Also auch rein methodologisch gesehen ist die gute Vertrautheit mit der Dialektforschung für einen Linguisten sehr empfehlenswert. Die Mundartforschung als eine gute Art linguistischer Schulung kann u. a. bei der Ausbildung des Forschernachwuchses eine wichtige Rolle spielen. Eine Tradition, nach der linguistische Tätigkeit mit der Erforschung von Mundarten beginnt, hat sich für die Finnougristik vor allem in Finnland herausgebildet. Die Ursachen dieser Tradition sehe ich in der großen Bedeutung der Mundarten in der Linguistik der finnisch-ugrischen Sprachen. Kein Zufall also, wenn Linguisten Sammler und Gelehrte in einer Person sind. Mit einigen Ausnahmen gehörten und gehören auch heute die hervorragendsten Vertreter der Finnougristik zu den Linguisten dieser Art. Es spricht viel dafür, daß diese Tradition in der Finnougristik auch weiterhin prosperieren mußte.

2. Synchronie

2.0. «Jedem, der heute ohne vorgefaßte Meinung an die Sprachwissenschaft herangeht, mag es ganz natürlich erscheinen, daß man zuerst untersucht, wie ein Werkzeug funktioniert, ehe man nachforscht, wie und warum dieses Werkzeug sich im Laufe der Zeit verändert. Tatsächlich aber hat sich die wissenschaftliche, nicht normative Untersuchung der Sprache fast ein Jahrhundert lang praktisch auf die Probleme der Entwicklung beschränkt.»⁶ Mit dieser Bemerkung Martinets kann man — mit einigen Einschränkungen — auch die bisherige finnisch-ugrische linguistische Forschung charakterisieren. Das haben übrigens führende Finnougristen von heute schon getan: «Tutkimuksemme... on nykyhetkelläkin valtaosaltaan historioivaa»⁷; ferner: «A kisebb rokon nyelvek tüzetes

⁵ A. Penttilä, Zur Grundlagenforschung der geschriebenen Sprache. — Acta Universitatis Upsaliensis. Acta Societatis Linguisticae Upsaliensis. Nova Series 2:2, Uppsala 1970, S. 55.

⁶ A. Martinet, Grundzüge der allgemeinen Sprachwissenschaft⁴, Stuttgart 1970, S. 36.

⁷ E. Itkonen, Suomalais-ugrilaisen kielen- ja historian tutkimuksen alalta, Helsinki 1961, S. 215.

szinkrón leírására... mindezeideig kevés gondot fordítottak.»⁸ Die oben zitierte Feststellung Martinets, die kaum zu bestreiten ist, bedeutet natürlich nicht, daß die diachronischen Forschungen in der Linguistik sekundäre Bedeutung hätten, ihr Nachdruck liegt vielmehr darauf, daß auch die synchronischen Forschungen mehr Platz beanspruchen dürfen. Die Sprache ist — wie bekannt — ein System von Beziehungen, eine Einheit von Zustand und Entwicklung, Statik und Dynamik. Sie ist also als Ganzes ihren Elementen übergeordnet, diese sind ausschließlich durch die Stellung, die sie im Ganzen, im Verhältnis zueinander einnehmen, bestimmt. Methodologisch gesehen ist es eben deshalb eindeutig, daß man zunächst das jeweils funktionierende System eines Sprachzustands beschreiben muß; erst dann kann man das Verhältnis zwischen verschiedenen Entwicklungsstufen einer Sprache feststellen und die jeweiligen Veränderungen gut erfassen. Um eventuelle Mißverständnisse zu vermeiden, soll nachdrücklich betont werden, daß diese methodologische Selbstverständlichkeit keinesfalls die methodologische Untauglichkeit diachronischer Forschungen ohne synchronische Beschreibung bedeutet. Der große und vielseitige Vorteil einer Analyse mit synchronischer Beschreibung in der linguistischen Forschung gegenüber einer nur Sprachdenkmäler im weiteren Sinne bearbeitenden Analyse liegt aber auf der Hand.

2.1. Methodologisch gesehen (s. I.1.) gibt es keinen Unterschied zwischen der Beschreibung eines nichtmundartlichen und eines mundartlichen sprachlichen Gebildes. Die synchronische Dialektologie kann und soll also dieselben Untersuchungen durchführen, die in der Beschreibung einer Schriftsprache üblich sind. Ziel der synchronischen mundartlichen Beschreibung ist, den derzeitigen — jeweils funktionierenden — Zustand einer gegebenen Mundart zu erfassen. Weil man aber das ganze sprachliche System nicht unter die Lupe nehmen kann, wie bei der Analyse jedes sprachlichen Gebildes, werden auch in der Dialektologie Teilstrukturen, sogar Teilstrukturen von Teilstrukturen untersucht. Man darf natürlich nie bei einer Analyse einer Teilstruktur das Ganze aus den Augen verlieren. Daraus folgt, daß — obwohl jeder sprachliche, also auch mundartliche Beitrag Sinn, folglich Existenzrecht hat — bestimmte, vor allem methodologische Ansprüche an dialektologische Arbeiten zu stellen sind. Die Anzahl der Themen, Ideen, die man in der Dialektologie erarbeiten kann, ist sehr groß. Hinsichtlich ihrer Wichtigkeit und Aktualität muß aber zwischen ihnen unterschieden werden. Man wird also in der Dialektologie nach bestimmten Gesichtspunkten zu entscheiden haben, was untersucht werden soll. Es liegt z. B. auf der Hand, daß die Herausgabe des Wortschatzes eines beliebigen Begriffskreises mehr Sinn hat als die Herausgabe einer gemischten Dialektwortsammlung; wichtiger und besser ist es, archaische, im Absterben begriffene Dialektwörter zu sammeln als das Sammeln von Dialektwörtern ohne irgendeinen Gesichtspunkt; wertvoller ist jene dialektologische Arbeit, die eine lautliche Erscheinung einer bestimmten Mundart mit Anspruch auf Vollständigkeit beschreibt und systematisiert, als jene, die Beiträge über verschiedene Lauterscheinungen der gegebenen Mundart enthält; mehr wert ist auch die systematische Beschreibung der Suffixe im einen Dialekt, als die Sammlung verschiedener Beiträge aus dem Bereich der Formen- und Satzlehre der betreffenden Mundart. Damit ist nicht gemeint, daß die Beiträge als Gattung der vor allem historisch ausgerichteten linguistischen Forschungen ihre Bedeutung und Wichtigkeit verloren haben; Es gibt Gebiete, z. B. Etymologie, Wortforschung usw., wo sich die Forschung ohne diese Art von Beiträgen ganz einfach nicht weiterentwickeln könnte.

Ziel und Aufgabe der Dialektologie der finnisch-ugrischen Sprachen ist heute, die Mundarten dieser Sprachen möglichst vollständig synchronisch zu beschreiben. Vor allem sollten die Beschreibungen der Laut- und Formenlehre bzw. das Sammeln mundartlichen Wortschatzes der finnisch-ugrischen Sprachen zu einem Abschluß gebracht werden. Man braucht Dutzende von deskriptiven Dialektmonographien in der Finnougristik. Dadurch ist zu hoffen, daß man 1) über genauere Kenntnisse über das Wesen und Funktionieren der vor allem kleineren finnisch-ugrischen Sprachen verfügen und 2) gleichzeitig die verlässlichste und vielseitigste Quelle auch zur diachronischen Forschung haben wird.

⁸ P. Hajdú, *Bevezetés az uráli nyelvtudományba*, Budapest 1966, S. 17.

2.2. Jener Zweig der Dialektologie, der zwei oder mehrere Mundarten miteinander vergleicht, heißt Sprachgeographie. Sie ist eine linguistische Methode, die Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen Mundarten zu deuten versucht. Ihr Arbeitsinstrument ist die Sprachkarte. Die Sprachgeographie hat die Sprachwissenschaft seit dem Ende des 19. Jh. mit vielen Ergebnissen bereichert und hat in bedeutendem Maße dazu beigetragen, daß die Dialektologie heute mit relativ exakten Methoden arbeiten kann. Die meisten Ergebnisse hat man auf sprachgeographischem Gebiet in der Romanistik, Germanistik und Slawistik erreicht. Von den finnisch-ugrischen Sprachen kann auch die finnische, estnische und ungarische Sprachwissenschaft nur bescheidene Ergebnisse aufzeigen, ganz zu schweigen von den anderen finnisch-ugrischen Sprachen. Die Ursache dafür liegt daran, daß die Arbeitsinstrumente der sprachgeographischen Forschungen die Sprachatlanten sind, und auf diesem Gebiet hat die Finnougristik bekanntlich viel nachzuholen. Es ist zu betonen, daß die Sprachgeographie, besonders die strukturelle Sprachgeographie, auch Regionalatlanten voraussetzt. Die zwei Sprachatlantypen hat K. Jäbergh folgendermaßen definiert: «Ein Großatlas (Nationalatlas) ist die kartographische Projektion der mundartlichen Eigentümlichkeiten eines Landes oder eines beträchtlichen Teiles eines solchen, welche normalerweise die zu derselben Gemeinsprache gehörenden Gebiete umfaßt» bzw. «[Regionalatlas] ist die kartographische Darstellung eines mehr oder weniger geschlossenen Mundartgebietes, das sich durch die Kombination typischer sprachlicher Eigenheiten von den Nachbarmundarten abhebt. Dem skizzenhaften kartographischen Inventar des Großatlases steht die detaillierte Bestandaufnahme des Kleinatlases gegenüber, die in einem verdichteten Netz von Beobachtungspunkten ihren äußeren Ausdruck findet... der Kleinatlas will die feinsten mundartlichen Abstufungen zur Anschauung bringen und sie lokalisieren».⁹ Bis jetzt haben zwei Richtungen oder Schulen in der Interpretation von Sprachkarten eine große Rolle gespielt. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts hat die Sprachgeographie hauptsächlich mit extralinguistischen Methoden operiert; seit den fünfziger Jahren werden jedoch immer mehr Karten intern-linguistisch interpretiert. Die neue Richtung, die strukturelle Sprachgeographie, hat die meisten Ergebnisse in der kartographischen Darstellung der mundartlichen Erscheinungen und darin erreicht, daß sie einige Thesen der Sprachtheorie mit intern-linguistischen Faktoren zu erklären und zu beweisen versuchte. «In den letzten Jahren scheint sie eine neue Aufgabe im Untermauern von Annahmen der linguistischen Theorie gefunden zu haben. Das gilt vor allen Dingen für Postulate einer jüngeren Richtung in der Sprachwissenschaft, des Strukturalismus. Die dialektologische Beweismethode besteht in dieser Hinsicht in der Darlegung der Koinzidenz von Isoglossen. Eine Isoglosse ist eine Linie, welche ein Gebiet abgrenzt, in dem eine bestimmte Spracherscheinung vorkommt. Wenn die Isoglossen mehrerer Erscheinungen über eine große Entfernung zusammenfallen, so kann man auf einen kausalen Zusammenhang zwischen diesen Erscheinungen schließen. Mittels der dialektologischen Methode hat man z. B. versucht zu beweisen, daß der Sprache tatsächlich eine Tendenz innewohnt, in bestimmten Fällen Homonymie zu beseitigen, oder daß sie durch innere Kausalität ihr Lautsystem ändern kann.»¹⁰ Die Sprachgeographie — wie oben gesagt — untersucht zwei oder mehrere Mundarten gleichzeitig. Um die Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen ihnen strukturell untersuchen zu können, müssen zuerst die zu vergleichenden Dialekte nach bestimmten Gesichtspunkten beschrieben werden. Weil es aber unmöglich ist, das ganze Sprachsystem zu beschreiben und vor allem darzustellen, muß auch die Sprachgeographie mit Teilstrukturen arbeiten. Zur Zeit scheint in der Dialektologie der kleineren finnisch-ugrischen Sprachen nicht das Fertigstellen von Sprachatlanten, sondern die Beschreibung zusammenhängender Erscheinungen der gangbarste Weg zu sein. Es ist aber zweifellos zweckmäßiger, deskriptive Dialektmonographien zu schreiben; dies setzt natürlich mehr Fachkenntnisse und bedeutend längere Arbeitszeit voraus als das Fertigstellen einer Erscheinungsstudie. Man braucht strukturelle Dialektbeschreibungen in der Finnougristik, da gerade die

⁹ K. Jäbergh in: *Vox Romanica* XIV 1954, S. 5—8.

¹⁰ J. Goossens, *Der Zweite Internationale Dialektologenkongreß*. — Alma Mater Philippina, Sommersemester 1966, Marburg (Lahn), S. 34.

strukturell ausgerichteten Ortsgrammatiken der modernen Sprachgeographie die notwendigen Informationen liefern, außerdem vermögen sie die sprachlichen Gegebenheiten einer Gemeinschaft komplex zu erfassen. Das weitere Ziel ist es, Sprachatlanten, und zwar großräumige und kleinräumige Sprachatlanten herzustellen.

Bei der sprachgeographischen Untersuchung des in der Vergangenheit gesammelten, meistens sporadischen Dialektmaterials muß man vorsichtig und kritisch verfahren. An Ort und Stelle muß festgestellt werden, ob bestimmte Erscheinungen, Formen, Elemente, Wörter tatsächlich fehlen, oder ob man es mit einem Mangel an zur Verfügung stehenden Aufzeichnungen zu tun hat. Für interdialektale Vergleichenungen fehlen also bei lückenhaftem Material die Voraussetzungen. Auf eine zuverlässige synchronische Beschreibung der in Frage stehenden Erscheinungen muß daher besonderes Gewicht gelegt werden.

3. Diachronie

3.0. Es ist wohlbekannt, daß man in der Erforschung der Sprachgeschichte mit folgenden Quellen rechnen kann: 1) Sprachdenkmäler, 2) die Sprache von heute, 3) verwandte Sprachen, 4) fremde Sprachen, 5) alte Grammatiken und 6) Zeugnis der allgemeinen Sprachwissenschaft. Im Idealfall stehen alle erwähnten Quellen dem Forscher zur Verfügung, und die Sprachgeschichte kann am erfolgreichsten durch deren Komplexität untersucht werden. Von ihnen sind zweifellos die Sprachdenkmäler von größter Bedeutung. Das Zeugnis der Sprache von heute ist im Vergleich zu den anderen Quellen in vieler Hinsicht anderer Natur: 1) Sie präsentiert das ganze sprachliche System, 2) sie kann ohne Hindernisse in ihrer Wirklichkeit erfaßt und untersucht werden und 3) sie ist ein Repräsentant der sich vor allem in der näheren Vergangenheit vollzogenen historischen Sprachwandlungen.

3.1. Die Tatsache, daß im synchronischen Zustand der Sprachen in gewissem Maße auch ihre Diachronie gegeben ist, ermöglicht aus den Erscheinungen der Sprache von heute sprachhistorische Folgerungen zu ziehen. Dafür sind (vgl. 1.1—1.2) vor allem die Mundarten geeignet. Der große sprachhistorische Quellenwert der Mundarten wurde zuerst durch die Junggrammatiker erkannt. Die sprachgeographische Schule der Jahrhundertwende kündigte auf Grund der Zeugnisse der Sprachatlanten eine neue Epoche in den sprachhistorischen Forschungen an. Nach J. Gilliéron z. B. kann man die Sprachgeschichte mit Hilfe eines Sprachatlantes und eines sprachhistorischen Wörterbuches kennenlernen. Die Übertreibungen dieser Schule wurden später widerlegt.

3.2. Die Geschichte einer Sprache ist — im engeren Sinne des Wortes — die Geschichte ihrer Mundarten. Die Mundarten von heute sind — wie bekannt — direkte, natürliche Fortsetzungen der die Sprachgeschichte bildenden Dialekte. Die heutigen Mundarten sind also die reinsten Reservate der Sprachentwicklung. Daraus folgt ihre große sprachhistorische Bedeutung. Die Methode, mit deren Hilfe die diachronischen Zusammenhänge der Synchronie untersucht und festgestellt werden können, heißt vergleichende Dialektologie. In den Mundarten gibt es im allgemeinen viele Variationen einer Erscheinung. Wenn man diese Variationen lokalisiert und ihr Verhältnis zueinander, ihren räumlichen status quo untersucht, können die Variationen in eine Entwicklungsreihe eingeordnet werden. Dazu bedarf es natürlich der Untersuchung der synchronischen Problematik einer Erscheinung auf dem ganzen Sprachgebiet. Für die Sprachgeschichte sind vor allem die Mundarten der Randgebiete und die sog. Dialektinseln von großer Bedeutung. Die historischen Beziehungen nahe verwandter Sprachen oder Dialekte einer Sprache, die entweder einem gemeinsamen Ursprung oder einer historisch bedingten Wechselwirkung zu verdanken sind, müssen also nach dem Vorbild der sprachgeographischen Erforschung heutiger Dialekte mit Hilfe der Methodik der Isoglossen bestimmt werden, d. h. durch die Aufstellung jener phonetischen, grammatischen und lexikalischen Merkmale, welche die betreffenden Sprachen oder Dialekte miteinander verbinden. Merkmale solcher Art können auf eine ursprüngliche Einheit zurückgehen, aber sie können auch das Ergebnis einer jüngeren Kontaktentwicklung darstellen.

Die Mundarten von heute bilden also eine wichtige sprachhistorische Quelle. Auch dort, wo man über viele alte Sprachdenkmäler verfügt, wie z. B. in der Romanistik und Germanistik. Es versteht sich von selbst, daß die Bedeutung der Mundarten in denjenigen Sprachen, die keine alten Sprachdenkmäler haben, wie z. B. die finnisch-ugrischen Sprachen, noch größer ist. Zs. Simonyi hat dies schon im Jahre 1907 folgendermaßen geschrieben: «Die Erforschung der Volkssprache ist doppelt so wichtig für die Entwicklungsgeschichte von Sprachen, denen keine uralten Denkmäler zu Gebote stehen. Je jünger und spärlicher die literarischen Denkmäler sind, desto notwendiger ist es, diesen Mangel mit dem eingehenden, in die kleinste Einzelheit dringenden Studium der Mundarten zu ersetzen.»¹¹ Simonyis Auffassung ist heute schon eine methodologische Selbstverständlichkeit. «Dort, wo man die Bearbeitung der Sprachgeschichte in Ermangelung von Schriftdenkmälern nicht zur Erschließung einer alten Sprachform führen kann, muß durch Dialektuntersuchungen (interdialektale Vergleiche) ein archaischer Dialekt (oder ein archaisches System von Erscheinungen evtl. aus verschiedenen Dialekten) ermittelt werden».¹²

Die Ergebnisse der Forschung zeugen eindeutig davon, wie wichtig die Angaben der Sprachgeographie für die Sprachgeschichte sind. Die modernen Umrisse geben viele Erscheinungen aus alten Zeiten wieder, und zwar zuweilen überzeugender als alte Texte, da jene immer einer stärkeren oder schwächeren literarischen Überarbeitung unterworfen werden. Zusammen können die Angaben der modernen Sprachgeographie und die der Sprachgeschichte in den Stand setzen, die mundartliche Karte der Vergangenheit wiederherzustellen. Es erweist sich also als notwendig, zur vollständigen Erfassung der sprachhistorischen Zustände und Entwicklungen eines Raumes die geographische und historische Methode der Betrachtung zur gegenseitigen Erhellung miteinander zu verbinden.

3.3. Ganz kurz muß etwas auch zur etymologischen Forschung gesagt werden. In der Finnougristik waren die etymologischen Forschungen bekanntlich immer von hohem Niveau und bildeten eines der wichtigsten und populärsten Gebiete der historischen Forschungen. Heute sind wir schon so weit, daß die Herkunft hochsprachlichen Wortschatzes des Ungarischen und Finnischen auf dem heutigen Niveau der Etymologie im großen und ganzen als erklärt betrachtet werden kann. Strenggenommen gibt es zwei Quellen, die für die etymologischen Forschungen weiterhin neues Material bieten: die Mundarten und bisher unerforschte alte Urkunden, Handschriften u. ä. Es steht außer Zweifel, daß man von der Untersuchung des Wortschatzes der Dialekte heute noch mehr erwarten kann, als von der der nicht erschlossenen Urkunden und Handschriften. Erstens, weil die Dialekte einfach viel mehr Material enthalten, zweitens, weil sie auch die heutige geographische Verbreitung sowie die ganze synchronische Problematik der betreffenden Wörter zeigen, welche Tatsache für die etymologische Forschung sehr wichtig ist. Dazu kommt, daß man trotz mancher optimistischer Äußerungen den Wortschatz der Mundarten auch heute noch gar nicht gründlich kennt. Das Zeugnis der Mundarten ist hinsichtlich der Erforschung der onomatopoetischen und Lehnwörter besonders wichtig. In den Mundarten gibt es viel mehr onomatopoetische Wörter als in den Hochsprachen, die immer einer bewußt gelenkten Normung unterliegen. Im Dialektwortschatz sind auch noch heute Dutzende von veralteten und früher vielleicht über das ganze Sprachgebiet verbreiteten Wörtern zu finden. Kein Zufall z. B., daß mehr als ein Zehntel des Wortschatzes finnisch-ugrischen Ursprungs im Ungarischen nur in Mundarten gebräuchlich ist.¹³ Die Bedeutung mundartlichen Materials für die etymologischen Forschungen liegt also auf der Hand. Weil aber eben der Wortschatz in der Sprache der schnellsten Veränderung unterworfen ist, muß mundartliches Wortschatzmaterial schnell und systematisch aus jedem Dialekt gesammelt werden.

4. Die weitere Entwicklung der Finnougristik hängt meiner Meinung nach in bedeutendem Maße davon ab, wie die Möglichkeiten der Synchronie ausgenützt werden.

¹¹ Zs. Simonyi, Die ungarische Sprache, Strassburg 1907, S. 131.

¹² Gy. Décsy, Finnougrische Lautforschung. — UAJb. XLI 1969, S. 34.

¹³ Auf Grund des A magyar szókészlet finnugor elemei I, Budapest 1967.

In der diachronischen Erforschung der kleineren finnisch-ugrischen Sprachen kann man die größte Hilfe von den synchronischen Dialektbeschreibungen, bzw. sprachgeographischen Forschungen erwarten. Eben deshalb muß viel Material aus den Mundarten möglichst schnell gesammelt und das gesammelte Material vielseitig, mit modernen Methoden untersucht werden. Der Nachdruck liegt also auf der Dringlichkeit der in der Finnougristik bisher vernachlässigten synchronischen Forschungen.

Literaturverzeichnis

(Die Zahlen zu Beginn der Abschnitte entsprechen denjenigen des Artikels)

1.0. L. Hakulinen, Kansankielen sanakirja ja nykyaikainen kielen tutkimus. — Vir. 1937, S. 32—45; E. Itkonen, Betrachtungen zur zeitgenössischen Forschung der finnisch-ugrischen Laut- und Formenlehre. — СФУ VI 1970, S. 170, 190; P. Virtaranta, Über das Sammeln von finnischem und finnisch-ugrischem Sprachgut in Finnland nach dem Zweiten Weltkrieg. — CSIFU I, S. 584; J. Végh, A nyelvjárás anyaggyűjtés időszerű feladatai. — MNyj. VI 1960, S. 103—109; B. Kálmán, Nyelvjárásaink, Budapest 1966, S. 115—117; G. Bárczi, A nyelvjárás kutatás újabb eredményei és feladatai. — MNy LX 1964, S. 10—16; L. Benkő, Nyelvjárás kutatás és településtörténet. — Nyr. XCI 1967, S. 464; P. Király, Az elmúlt huszonöt év nyelvészeti kutatásai a szocialista országokban. — MNy LXVI 1970, S. 269; Б. А. Сербренников, Об основных проблемах советского финно-угорского языкознания. — Вопросы финно-угорского языкознания, Москва—Ленинград 1964, S. 9; Л. П. Грузов, Фонетика диалектов марийского языка в историческом освещении, Йошкар-Ола 1964, S. 5; Очерки мордовских диалектов, том I, Саранск 1961, S. 3.

1.1. Gy. Szépe, Néhány, a szinkron dialektológiával összefüggő kérdésről. — MNyj. VII 1961, S. 45—57; G. Bárczi, Magyar hangtörténet², Budapest 1958, S. 14; *idem*, in: J. Végh, Őrségi és hetési nyelvátlasz, Budapest 1959, S. 3; L. Benkő, in: G. Bárczi, L. Benkő, J. Berrár, A magyar nyelv története, Budapest 1967, S. 88, 90; J. Lotz, in: F. Nagy, Fodor István: Mire jó a nyelvtudomány? — NyK LXXII 1970, S. 256; M. Philipp, Das phonologische System der Mundart von Blaesheim. — Zeitschrift für Mundartforschung XXXI 1964, S. 332.

1.2. E. Itkonen, Suomen tunturilapin kirjakielen kehitysvaiheet. — Vir. 1951, S. 169—183; T. Sköld, Die Kriterien der urnordischen Lehnwörter im Lappischen, Uppsala 1961, S. 69—71; L. Benkő, in: G. Bárczi, L. Benkő, J. Berrár, A magyar nyelv története, Budapest 1967, S. 88, 90; J. Kiss, On the Verbal Formative Suffixes of a Hungarian Dialect. — Annales Universitatis Scientiarum Budapestiensis. Sectio Linguistica I, Budapest 1970, S. 45; D. R. Fokos-Fuchs, Die syrjänische Schrift- und Umgangssprache der Gegenwart. — ALHung. XX 1970, S. 265—268; V. I. Lytkin, Die Entwicklung der Literatursprachen der Uralvölker in der Sowjetepoche. — СФУ VI 1970, S. 1—6; *idem*, Основные процессы в формировании и развитии финноугорских и самодийских языков в советскую эпоху. — Закономерности развития литературных языков народов СССР в советскую эпоху. Тюркские, финно-угорские и монгольские языки, Москва 1969, S. 239—267; *idem*, Коми-зырянский язык, *ib.*, S. 302—351; А. Каск, Эстонский язык, *ib.*, S. 268—301; Н. М. Терещенко, Самодийские языки, *ib.*, S. 352—370.

1.3. M. Rapola, Johdatus suomen murteisiin (= Tietolipas 4), Helsinki 1947, S. 17; P. Virtaranta, Über das Sammeln von finnischem und finnisch-ugrischem Sprachgut in Finnland nach dem Zweiten Weltkrieg. — CSIFU I, S. 584 ff.; B. Kálmán, Nyelvjárásaink, Budapest 1966, S. 115; L. Deme, Gondolatok nyelvátlaszellenőrzés közben. — Nyelvtudományi Értekezések 40, S. 71—72; G. Hard, Zur Mundartgeographie (Ergebnisse, Methoden, Perspektiven), Düsseldorf 1966, S. 57 ff.; O. Buurman, Ein neuartiges niederdeutsches Wörterbuch. — Niederdeutsches Wort II 1961, S. 65 ff.; J. Végh, Zur Frage des Verschwindens mundartlicher Erscheinungen. — Verhandlungen des Zweiten Internationalen Dialektologenkongresses II, Wiesbaden 1967, S. 856 ff.; S. Imre, Beiträge zum Verfall der ungarischen Dialekte. — CTIFU.

Thesen I, Tallinn 1970, S. 138; F. Wrede, Kleine Schriften, Marburg 1963, S. 325, 332; И. Г. Иванов, Г. М. Тужаров, Северо-западное наречие марийского языка, Йошкар-Ола 1970, S. 5.

1.4. A. Martinet, Grundzüge der allgemeinen Sprachwissenschaft⁴, Stuttgart 1970, S. 15; W. Mitzka, Deutsche Mundarten, Heidelberg 1943; J. Végis, Orségi és hetési nyelvátlasz, Budapest 1959, S. 76; *idem*, A nyelvjárás kutatás időszéri kérdései. — MNyj. II 1953, S. 43—58; *idem*, A nyelvjárás anyaggyűjtés időszéri feladatai. — MNyj. VI 1960, S. 103—109; *idem*, Regionális szótáraink és a magyar nyelvjárás szókincs-archívum terve. — MNyj. LX 1964, S. 290—303; Gy. Laziczius, Általános nyelvészet, Budapest 1942, S. 92—93; Gy. Szépe, Néhány, a szinkron dialektológiával összefüggő kérdéstről. — MNyj. VII 1961, S. 45—57; B. Kálmán, Nyelvjárás gyűjtésünk múltja, mai állapota és feladatai, Budapest 1949; *idem*, Nyelvjárásaink, Budapest 1966, S. 115—117; M. Must, Murdesõnavara kogumisest ja murdesõna mõistest. — Kodumurre II 1960, S. 33—41; *idem*, Eesti murrete uurimisest aastail 1940—1964. — ESA XI 1965, S. 23—42; A. Kask, Eesti murrete uurimise ajaloost. — Kodumurre IX 1969, S. 14—37; A. Penttilä, Über die Technik des Wortsammelns in Mundarten. — CSIFU I, Helsinki 1968, S. 397—401; G. Bárczi (Red.), A magyar nyelvátlasz munkamódszere, Budapest 1955, S. 322; W. Porzig, Das Wunder der Sprache⁴, Bern o. J., S. 220—243, 385; L. Hegedûs, A hangfelvételes nyelvjárás kutatás jelentősége. — MNyj. II 1953, S. 3—17; N. Minissi, Phonologische Theorie und Ergebnisse der experimentellen Phonetik. — Euroasiatica. Folia Philologica 1970 3; O. Ikola, Vorbereitungen zur maschinellen syntaktischen Analyse der finnischen Mundarten. — Symposium über Syntax der uralischen Sprachen, Göttingen 1970, S. 107—113; *idem*, Mechanical Treatment of Syntactic Material of Finnish Dialects. — CTIFU. Thesen I, Tallinn 1970, S. 46; M. Must, Az észti nyelvjárás kutatás az Észti Szocialista Szovjet Köztársaság Tudományos Akadémiáján. — MNyj. VII 1961, S. 131—138; K. Donner, Die Erforschung der finnischen Dialekte. — JSFOu XLVI,₃ 1933, S. 52—65.

1.5. I. N. Sebestyén, in: Hozzászólások Lakó György előadásához. — NyK LVIII 1956, S. 35; G. Bárczi, A nyelvjárás kutatás újabb eredményei és feladatai. — MNyj. LX 1964, S. 13.

2.0. Gy. Lakó, A magyarországi finnugor nyelvtudomány jelene és jövő feladatai. — NyK LVIII 1956, S. 7—32; E. Itkonen, Suomalais-ugrilaisen kielen- ja historian-tutkimuksen alalta, Helsinki 1961, S. 132—215; *idem*, Betrachtungen zur zeitgenössischen Forschung der finnisch-ugrischen Laut- und Formenlehre. — CFY VI 1970, S. 169—195; W. Schlachter, Stellung und Aufgaben der Finnougristik in der Bundesrepublik. — UAJb. XXXV 1964, S. 264—272; G. Stipa, Entwicklung und neuester Stand der Finnougristik in der Sowjetunion. — UAJb. XXXV 1964, S. 274—283; P. Hajdú, A mai uráli nyelvészetről. — Néprajz és Nyelvtudomány IX 1965, S. 15—21; *idem*, Bevezetés az uráli nyelvtudományba, Budapest 1966, S. 5; *idem*, Uralisztika. — NyK LXXII 1970, S. 3—8; P. Ravila, Die Stellung der finnisch-ugrischen Forschung. — JSFOu LXIX 1968, S. 3—9; W. Veenker, (in einer Besprechung über «Current Trends in Linguistics») — UAJb. XLII 1970, S. 238 (die in der Zeitschrift CFY veröffentlichten Berichte s. in der Fußnote); P. Király, Az elmúlt huszonöt év nyelvészeti kutatásai a szocialista országokban. — MNyj. LXVI 1970, S. 257—271.

2.1. P. Hajdú, A mai uráli nyelvészetről. — Néprajz és Nyelvtudomány IX 1965, S. 15—21; C. J. Hutterer, Sieben Thesen zur Dialektforschung. — ALHung. XVIII 1968, S. 279—286; Gy. Szépe, Néhány, a szinkron dialektológiával összefüggő kérdéstről. — MNyj. VII 1961, S. 45—57.

2.2. G. Hard, Zur Mundartgeographie (Ergebnisse, Methoden, Perspektiven), Düsseldorf 1966; J. Goossens, Strukturelle Sprachgeographie, Heidelberg 1969; *idem*, Ist die These «Lautwandel durch innere Kausalität» sprachgeographisch beweisbar? — Proceedings of the Sixth International Congress of Phonetic Sciences, Prague 1970, S. 375—379; *idem*, Distributionskarten. — Zeitschrift für Mundartforschung XXXIII 1966, S. 206—219; E. Gamillscheg, Die Sprachgeographie und ihre Ergebnisse für die allgemeine Sprachwissenschaft, Bielefeld—Leipzig 1928; K. J. Kohler, Structural

Dialectology. — Zeitschrift für Mundartforschung XXXIV 1967, S. 40—44; R. Freudenberg, Zur Entwicklungsgeschichte der dialektgeographischen Methode. — Zeitschrift für Mundartforschung XXXII 1965, S. 170—182; *idem*, Isoglosse: Prägung und Problematik eines sprachwissenschaftlichen Terminus. — Zeitschrift für Mundartforschung XXXIII 1966, S. 219—231; H. Niebaum, Warum strukturelle Dialektologie? — Niederdeutsches Wort X 1970, S. 81—94; G. Bárczi, A nyelvjáráskutatás újabb eredményei és feladatai. — MNy LX 1964, S. 10—16; H. Rosenkranz, Der thüringische Sprachraum, Halle (Saale) 1968; M. M. Гухман, В. Н. Ярцева (Red.), Норма и социальная дифференциация языка, Москва 1969.

3.0. L. Benkő, Magyar nyelvjárástörténet, Budapest 1957, S. 35—53; *idem*, in: G. Bárczi, L. Benkő, J. Berrár, A magyar nyelv története, Budapest 1967, S. 23—93; *idem*, Nyelvtörténet és mai nyelv. — Általános Nyelvészeti Tanulmányok V 1967, S. 41—67; L. Antal, A magyar esetrendszer, Nyelvtudományi Értekezések 29, S. 5; Э. А. Макаев (Red.), Методы синхронного и диахронического анализа (на материале языков разных систем). Тезисы докладов, Москва 1969.

3.1.—3.2. H. Rosenkranz, Der thüringische Sprachraum, Halle (Saale) 1964; R. Schützeichel, Mundart, Urkundensprache und Schriftsprache. Studien zur Sprachgeschichte am Mittelrhein (= Rheinisches Archiv 54), Bonn 1960; M. Hornung, Die Bedeutung der Sprachinselkunde für die Erforschung der mundartlichen Verhältnisse im binnendeutschen Raum. — Zeitschrift für Mundartforschung XXXII 1965, S. 274—287; L. Benkő, Nyelvtörténet és mai nyelv. — Általános Nyelvészeti Tanulmányok V 1967, S. 41—67; *idem*, Magyar nyelvjárástörténet, Budapest 1957, S. 53—108; *idem*, Új módszerbeli lehetőségek a magyar nyelvjárástörténeti vizsgálatokban. — MNy LVII 1961, S. 401—413; *idem*, Nyelvjáráskutatás és településtörténet. — Nyr. XCI 1967, S. 455—464; Th. Frings, Grundlegung einer Geschichte der deutschen Sprache³, Halle (Saale) 1957; H. Schmidt, Herkunft und Mundart. — UJb. XIV 1934, S. 63—75; A. Schirmer, W. Mitzka, Deutsche Wortkunde⁵ (=Sammlung Göschen 929), S. 31.

3.3. SKES I, S. V—XIV; TESz I, Budapest 1967, S. 6—8; MSzFE I, S. 5—30; L. Kiss, Szláv eredetű tájszavainkhoz. — MNy. V 1959, S. 147; *idem*, Hatvanhét szómagyarázat. — Nyelvtudományi Értekezések 71, S. 6; L. Benkő, Die ungarischen etymologischen Forschungen. — FUF XXXVI 1966—1967, S. 241; *idem*, Die Vergangenheit und die Gegenwart der ungarischen etymologischen Forschungen. — Slavica VIII 1968, S. 38; S. Csúcs, A magyar szókészlet finnugor elemei a statisztika tükrében. — NyK LXX 1968, S. 396; H. P. Althaus, Lehnwortgeographie und Entlehnungsvorgang. — Zeitschrift für Mundartforschung XXXIV 1967, S. 226—238.